

Programm

„Ah! Vous dirai-je maman“ (Thema mit 2 Variationen), von Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791). — (Walter Hollenstein 2.)

Allegro con spirito aus der Sonatine D-dur op. 36, Nr. 6, von Muzio Clementi (1752-1832). — (Thomas Willi 2.)

Allegro aus der Sonatine G-dur op. 55, Nr. 2, von Friedrich Kuhlau (1786-1832). — (Pius Berger 6.)

Deutscher Tanz C-dur, von Joseph Haydn (1732-1809). — (Josef Wirth 8.)

Allegro con spirito aus der Sonate D-dur KV 311, von Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791). — (Fridolin Weder 8.)

Moment musical As-dur op. 94, Nr. 6, von Franz Schubert (1797-1828). — (Peter Willi 4.)

Zweistimmige Invention a-moll, von Joh. Seb. Bach (1685-1750). Kinderszenen op. 15, Nr. 1 und 5, von Rob. Schumann (1810-1856). — (Theo Loretan 6.)

Gigue aus der Partita Nr. 1 B-dur, von Joh. Seb. Bach (1685-1750). Walzer As-dur op. 69, Nr. 1, von Frédéric Chopin (1810-1849). — (Franz Wicki 8.)

Mazurka a-moll op. 7, Nr. 2, von Frédéric Chopin (1810-1849). — (Josef Willimann 3.)

Walzer a-moll op. 7, Nr. 2, von Frédéric Chopin (1810-1849). — (Hansjörg Bumbacher 8.)

Präludium und Fuge c-moll aus dem 1. Teil des Wohltemperierten Klaviers, von Johann Sebastian Bach (1685-1750). 1. Satz aus der Sonate c-moll op. 13 (Pathétique), von Ludwig van Beethoven (1770-1827). — (Cornelius Bucher 5.)

Notturmo As-dur Nr. 3, von Franz Liszt (1811-1886). — (Hermann Josef Biner 8.)

Seit zwei Jahren ist Musik in den fünf unteren Klassen des Gymnasiums obligatorisches Schulfach. Anfänglich bereitete es einige Schwierigkeiten, allen Schülern die musikalischen Grundbegriffe beizubringen. Die Voraussetzungen waren doch zu verschieden, denn die einen kannten sich vom Instrumentalunterricht her schon ordentlich gut aus, während andere wieder gar keine Ahnung von Musiktheorie und ähnlichen Dingen hatten und Musik als Spezialgebiet für besonders Begabte auffaßten. Soweit schon jetzt ein Urteil gewagt werden darf, kann doch festgestellt werden, daß allmählich bei den meisten Schülern die elementaren Kenntnisse Eingang finden und die Musik für sie nicht mehr ein versiegeltes Buch ist. Ein Grundstock an musikalischen Begriffen ist unerläßliche Vorbedingung, um nachher die Werke der verschiedenen Musikepochen mit Gewinn studieren und gebührend werten zu können.

P. Hugo Beck

MONASTIRIA III *

MYKONOS

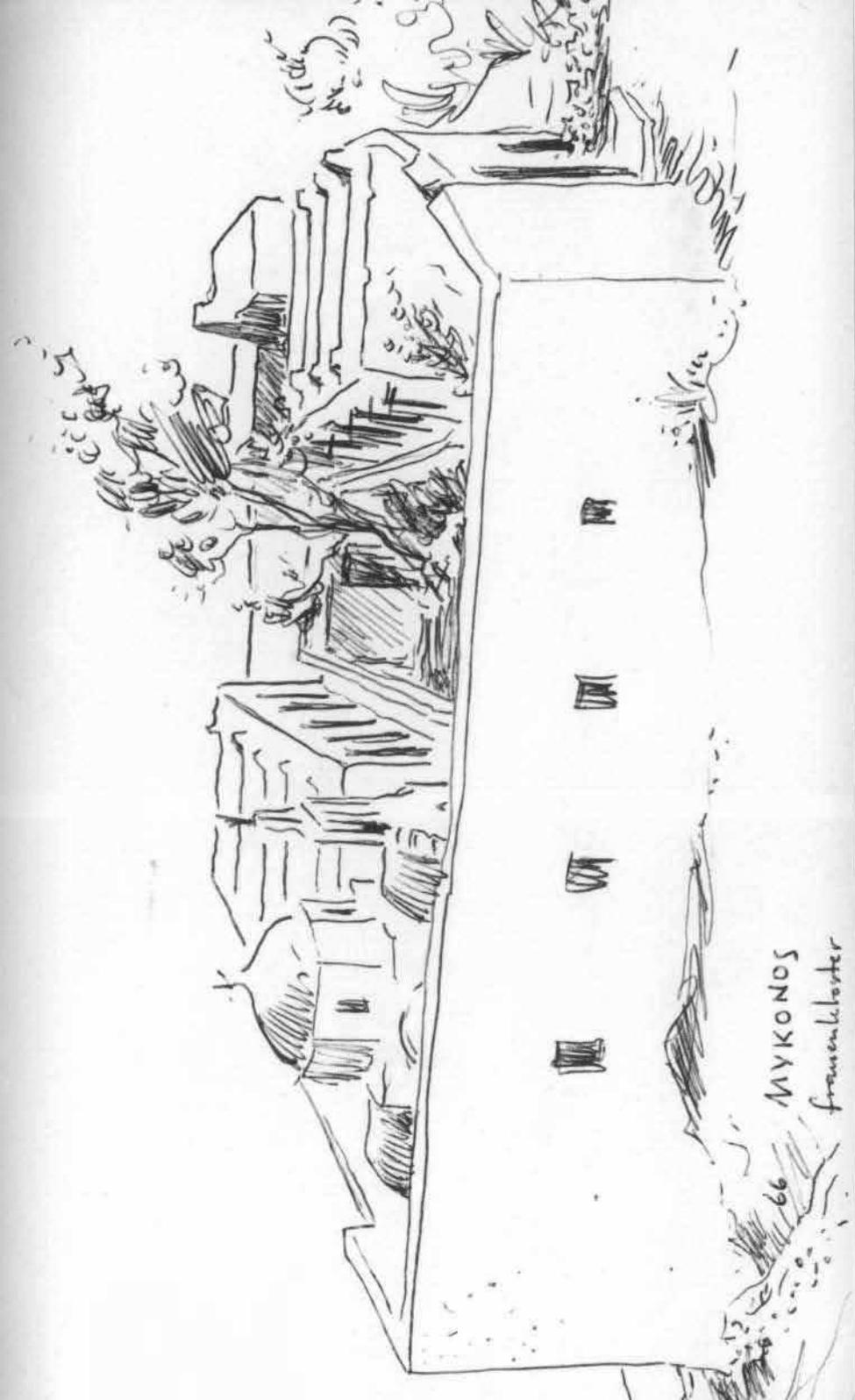
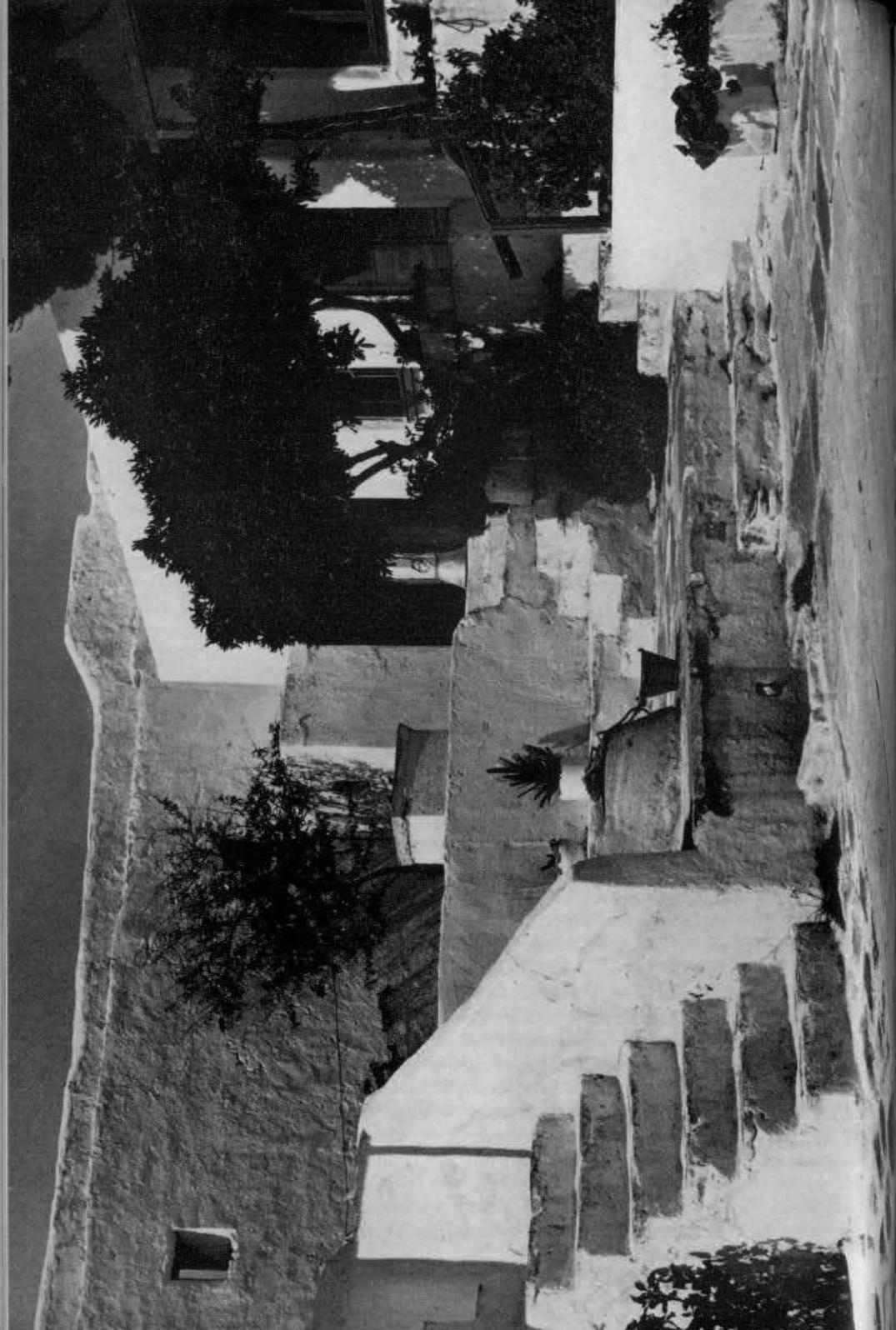
Mykonos ist Mode geworden. Auf Kreuzfahrt haben die Schiffe gemäß Programm wenigstens solange vor Anker zu gehen, daß die Touristen ihren Bedarf an Souvenirs eindecken können, etwa durch einen schönen Mykonos-Dress mit Mäanderborden, ein quergestreiftes Leinenhemd, einen luftigen Wollpulli... Es ist kaum denkbar, ein Besucher könnte sich dem Zauber der Hafenstadt entziehen. Vielleicht bleibt er auch bei längerem Aufenthalt in ihren Gassen und an den Badebuchten hängen, obschon ihm die gedruckten Führer empfehlen, den Eliasberg zu besteigen oder im Car auf das Plateau von Ano Mera hinaufzufahren.

Dort steht nämlich das *Μοναστήριον Παλαιοκράστρον*, auch Tourliani genannt. Allein die prachtvolle Bilderwand in der Klosterkirche ist den Ausflug wert, und wärs auf Schustersrappen. Das Klostermuseum dagegen ist zu vollgestopft mit zehnrangigem Zeug, als daß es Eindruck hinterließe. Von den drei zu Tourliani lebenden Mönchen sagt Konrad Helbig in „Archipelagus“ (Leibniz Verlag, Hamburg 1962): „Sie teilen sich in die Liturgien vor den Altären der zwei Dutzend Feldkapellen..., in die Arbeit in den Klostergärtchen und in die Betreuung eines Bubenrudels von Waisenkindern, die sie in die leeren Zellen aufgenommen haben. Grund und Boden sind verpachtet, auch das Weidegelände für die ehemaligen Klosterschafe. Die drei beschränken sich auf das Koinobion, demütiges, gottesdienstliches Leben in ihrem kleinen, eingefriedeten Gemeinwesen, in dem Männerfreundschaft das seelische Band ist. Die Klöster der Ostkirche sind allezeit Stätten der Mystik und Kontemplation gewesen, und die Mönche Grübler und Weltflüchtige... Das erklärt in einem Zeitalter aufs Diesseits, auf Technik gerichteter Aktivitäten die schwindende Anziehungskraft des Klosterlebens auf die junge Generation.“

Unweit Tourliani liegt ein schlichtes, schöngebautes Nonnenkloster. (Abbildung Seite 52 und Skizze Seite 53). Bezaubernd ist hier wiederum der Hof. Inmitten all des Weißen das schwarze Grün des Wacholders, das blauschwarze der Zypressen, das temperierte des Feigenbaums, das silbrige des Oelbaums, das gelbliche der Mimose... Oleander blühen beharrlich in Rosa und Karmesin, Kapuzinerkresse und Geranien popen mit heiterem Orange und Rot, und der syrische Hibiskus übertrifft sie mit seiner Scharlachglut. Drei Nonnen lassen sich sehen. Die jüngste, neugierig und schüchtern zugleich, zeigt für Augenblicke das apfelrote Gesicht im Fenster ihrer Klausel. Die zweite tastet sich aus ihrer Zelle an die Tür und streckt mir ein Honigbrot entgegen. Ihr Antlitz ist schon vom nahenden Tode gezeichnet. Sie freut sich, geben zu dürfen und versichert sich, ob die Gabe dem Fremdling auch schmecke. Die dritte sitzt im Schatten der Iklissia und rüstet Dochte fürs Kerzengießen. Sie schöpft mir Wasser aus der Zisterne.

Die weichgekurvte Kuppel der kleinen Klosterkirche gibt sich himbeerfarben. So ist es Brauch auf Mykonos.

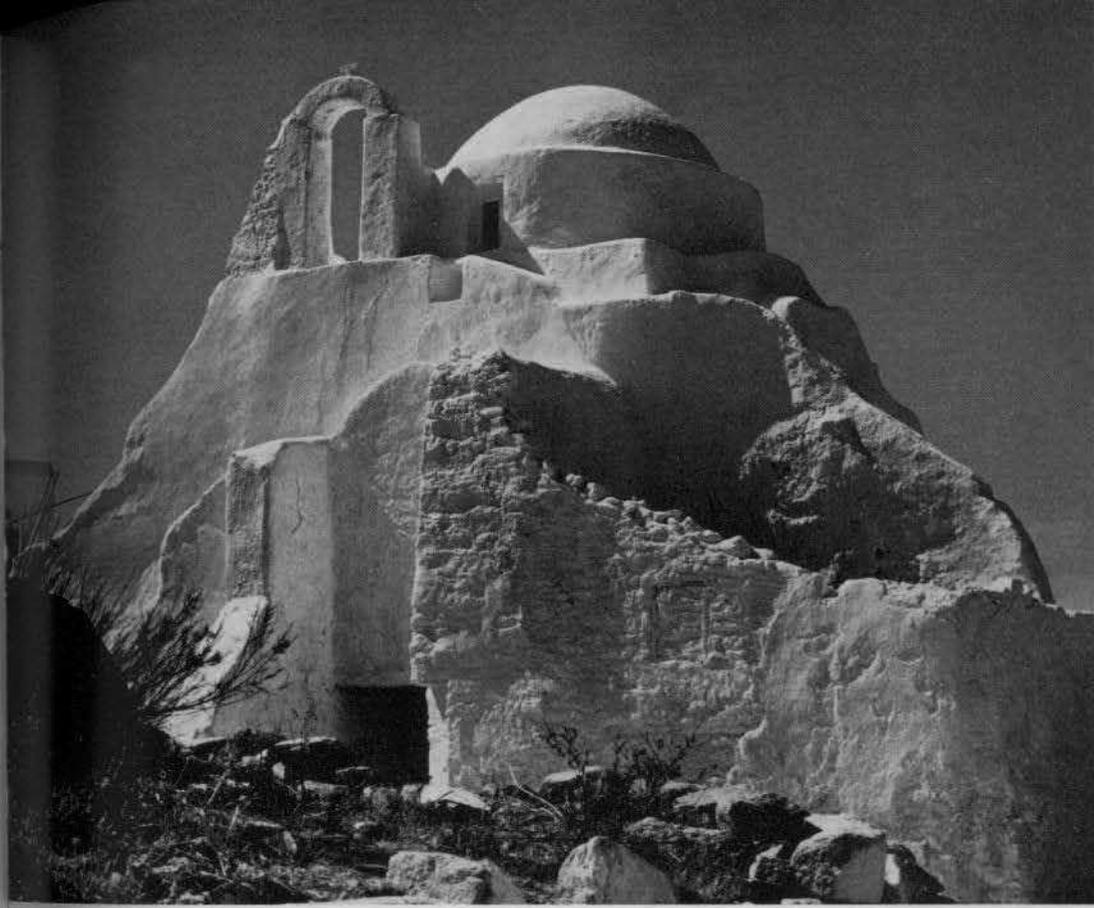
* Fortsetzung von „Monastiria I“ im Juniheft des 55. Jahrgangs und von „Monastiria II“ im Dezemberheft des 57. Jahrgangs.



66 MYKONOS
Frauenkloster



Sept. 68 Tinos
Μουσείο της Κρησόβουνας



TINOS

Auf dem Quai stehen zwei madonnenblaue Busse bereit. Sie verkehren zwischen dem rührigen Hafendörfchen und den Dörfern im Inselinnern. „MONASTIRI“ ist hinter dem Stirnfenster des einen Cars zu lesen. Er fährt die sonnenseitigen Hänge des Kechrovunions hinan und hält nach gut zwanzig Minuten vor der weißen Pforte des *Μοναστηρίου Κοιμήσεως Θεοτόκου*. Dem Geheimnis „Schlaf der Gottesmutter“ also ist das Kloster geweiht, wir würden sagen „Marias Heimgang“ oder „Marias Himmelfahrt“. Soll man die kompakte Siedlung (Skizze S. 54) eine Stadt im Kleinen nennen oder – im Hinblick auf diese Insel – ein großes Taubenhaus? 85 fromme Frauen hausen darin. Aber auch hier nur eine engräumige, dämmerige und wohl nicht für jedermann erbauliche Klosterkirche. Dafür eine Anzahl weiterer Hausheiligtümer. Eine der Schwestern erklärt in geläufigem Französisch, die einigermaßen gemeinsamen Uebungen des Konvents seien auf den Gottesdienst in der Frühe, die Vespers und einige andere liturgische Anlässe beschränkt. (Abb. S. 58). Im übrigen bilden im Rahmen des Ganzen je drei oder vier Klosterfrauen zusammen eine Lebensgemeinschaft mit eigenem Haushalt. Eine Gruppe Mädchen wird in der Anfertigung von Textilien unterrichtet.

Jedesmal, wenn der Car von der Stadt her angelangt ist, ergießt sich ein Häufchen fremdes Volk ins Klaustrium. Der beinahe alles verdauende Tourismus hat eben auch das Monastiri auf seine Speisekarte gesetzt. Ohne Zweifel profitiert es materiell von dem Zulauf. Es macht aber nicht den Anschein, als wäre den Schwestern nur daran gelegen, daß die Besucher den klösterlichen Kramladen ja nicht übergehen. Sie halten das Kloster so offen als eine Zuflucht, Herberge und Schenke der Frömmigkeit. Sie begegnen dem Fremden mit griechischer Gastfreundlichkeit und mit jener Mischung von geistlichem Eifer und geistlicher Zurückhaltung, die den Bewohnerinnen der Klöster so eigen ist. 1966 noch hatten „unziemlich“ daherkommende Damen einen langen Jupe in Empfang zu nehmen und überzuziehen, bevor ihnen der Zutritt zur Kirche und der Rundgang durch die Klostergassen gestattet ward. Inzwischen scheinen sich die Ehrwürdigen wohl oder übel an die Weltmoden gewöhnt zu haben, oder sie sind der Umständlichkeiten müde geworden.

Herzstelle aller Devotion im Kloster am Kechrovunions ist offensichtlich die ehemalige, jetzt zum Heiligtum erhobene Klause der seligen Nonne Pelagia. Was alles vermag so eine Begnadete doch in Bewegung zu setzen, schon zu Lebzeiten, erst recht posthum! Wieviel verdankt Tinos dieser einen Pelagia, wieviel verdankt ihr ganz Griechenland! Reverenz erweisen müßten ihr nicht zuletzt die Herren von der Fremdenverkehrszentrale in Athen, von den Nomi-kos-Lines und den andern Reedereien, die schwarze Scharen von Pilgern zur *Πανάγια Τηριότισσα* transportieren.

Mit der Klosterfrau Pelagia ist nämlich die Entstehung des großen Muttergottes-Heiligtums auf Tinos versponnen. Es ist „das Lourdes der griechisch-orthodoxen Welt“ genannt worden. 1822 grub man, auf Grund einer Vision der Pelagia, ein paar Hundert Meter vom Hafen entfernt eine längst verschol-

lene Ikone aus. Unweit von der Stelle entdeckten die Grabenden auch einen versiegten Brunnen, der sich in der Folge wieder in eine „Lebenspendende Quelle“ verwandelte.

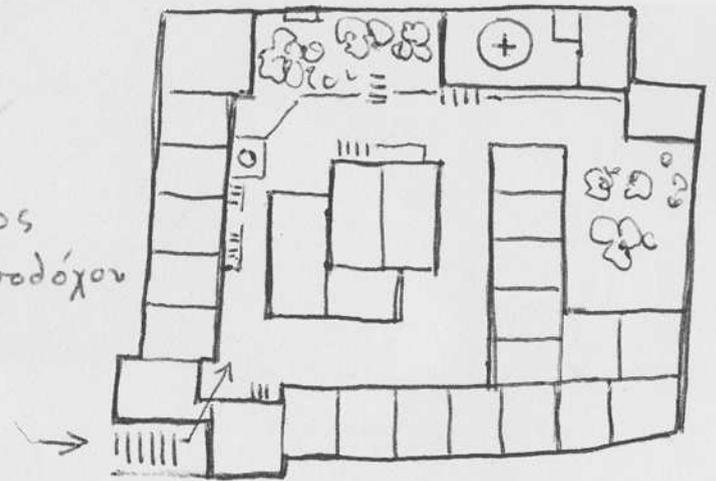
„Das unter wunderbaren Umständen wieder ans Licht gekommene Bild“ ist die heilige Ikone, die nun soviel Glauben und Wundersucht, Askese und Geschäft, Enthusiasmus und Spekulation um sich versammeln sollte. Die Darstellung zeigt die Szene der Verkündigung des Engels an Maria. Deswegen führt die Panhagia von Tinos auch den Zunamen „*Εὐαγγελιστορία*“. Wenn das Bild unter die rund 600 anderen gezählt wurde, die bei den Gläubigen Anspruch darauf erheben, Werke des Evangelisten Lukas zu sein, braucht man sich nicht arg zu verwundern. Die Ikone rückte sogar in die allervordersten Ränge und darf nun zu den dreien gehören, „die Lukas noch zu Lebzeiten der heiligen Jungfrau gemalt“ habe. Das schloß man wohl freizügig aus der auffallenden Thaumaturgie des Gnadenbildes. Ja, man will wissen, die Mutter Jesu selber habe es gesegnet – und zwar mit den theologisch präzisen Worten: „Die Gnade des von mir Geborenen sei durch mich mit dir“!

Nun, über der Fundstelle wurde alsbald mit dem Bau des umfangreichen Heiligtums begonnen. Es geschah mit jener religiösen Begeisterung, die alle eigene Armut vergessen macht. Auf dem schlichten, herben Hintergrund der Insel gibt sich die Wallfahrtskirche etwas gestelzt und pompös. Sie ist italienisch infiziert, scheint römisch-katholisch angehaucht. (Abb. S. 55 unten). Etliches an Marmorblöcken und Säulen holten die Baulustigen vom nahem Delos herüber, wo es vor Zeiten im Gefüge griechischer und römischer Tempel prunkte. Formgerechter für ein Heiligtum, in dessen Schoß das christliche Heilsgeheimnis der Gottesmutterchaft gefeiert wird, wären hier ohne Zweifel die Reinheit und die Innerlichkeit eines kykladischen Baukörpers gewesen. (Zum Vergleich: die „Paraportiani“ in Mykonos, deren Gestalt freilich erst aus der Verschmelzung mehrerer Kapellen geworden ist. Abb. S. 55 oben.)

Das Heiligtum der Tiniotissa ist nun aber nicht mit einem Kloster verwachsen, wie etwa jenes von Einsiedeln, Mariastein, Montserrat usw. Es bildet auch keine kirchliche Körperschaft, sondern ist von einer eigenartigen Institution getragen, die sich langatmig als „*Πανελλήνιον Ίερόν Ίδρυμα Εὐαγγελιστορίας Τήνου*“ betitelt. Die Administration dieser „panhellenischen, heiligen Einrichtung“ liegt in den Händen eines Komitees, das vom Präfekten der Kykladen gewählt wird und unter Aufsicht des Staates steht. Die kirchlichen Behörden haben mit der Verwaltung nichts zu tun. Die Geistlichkeit an der Wallfahrtskirche ist ausschließlich mit gottesdienstlichen und seelsorglichen Funktionen beauftragt. Die Institution hat sich seit ihrer Gründung vielseitige kulturelle, gemeinnützige und zuweilen auch ausgesprochen nationale Aufgaben gestellt. Vielleicht mag es interessieren, in welcher Weise die erheblichen Spenden der ungezählten Pilger und die übrigen Einkünfte des Hidryma umgesetzt werden. Bedeutende Summen fließen jährlich ins Bildungswesen, von der Förderung der Volksschule über Gymnasium und Seminar bis zur



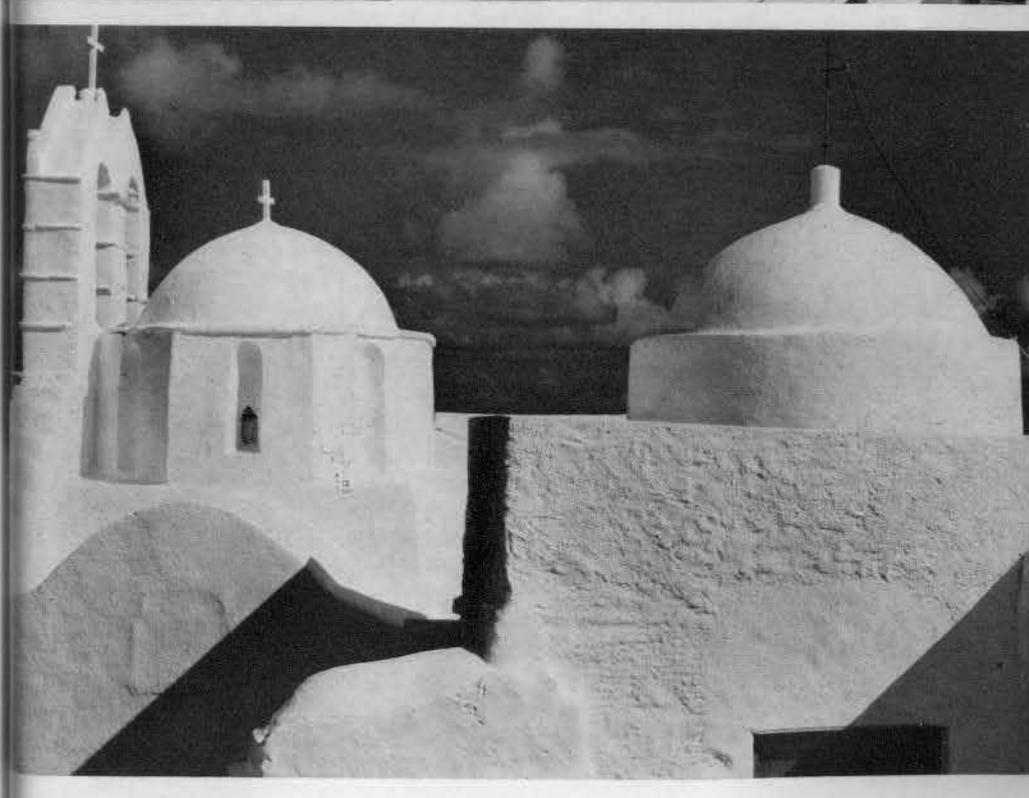
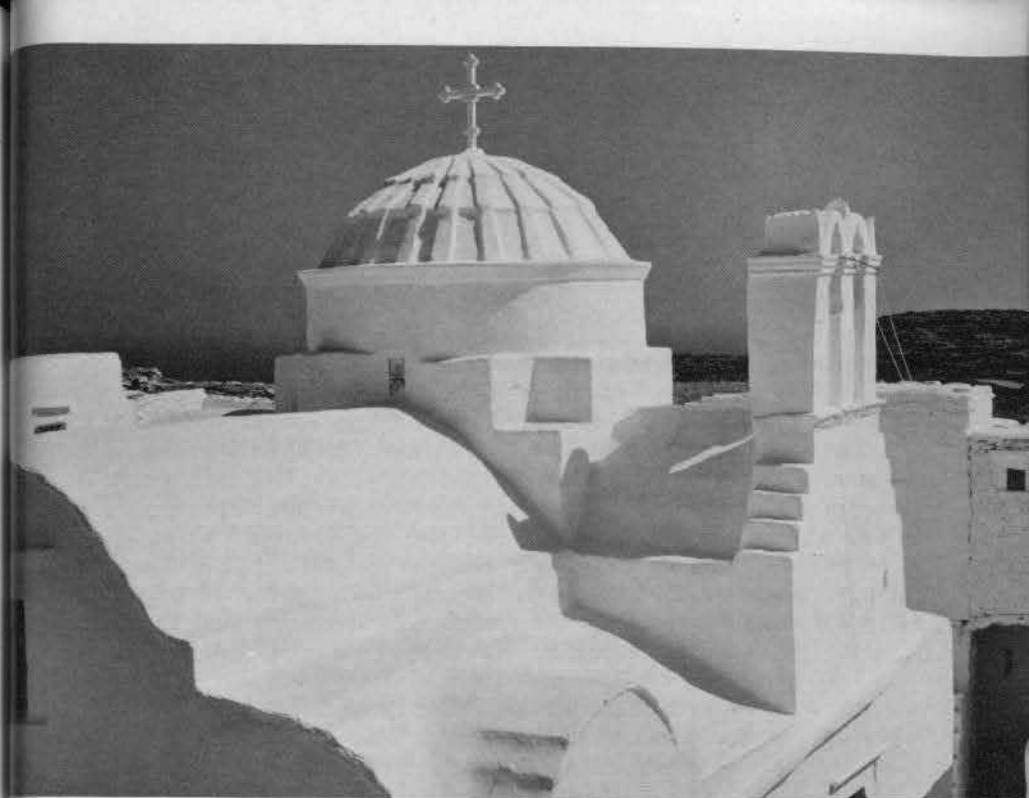
ΠΑΤΜΟΣ
Μον. Σωδοόχου
Πηγή



Illustrationen zu MONASTIRIA III

Seite

- 52 MYKONOS, Kloster Paleokastrou
Innenhof
- 53
von außen
- 54 TINOS, Kloster am Kechrovunion
- 55 MYKONOS, Kirche Paraportiani
TINOS, Wallfahrtskirche Panhagia Evangelistria
- 58 MYKONOS und TINOS, in den Innenhöfen
der oben erwähnten Frauenklöster
- 59 PATMOS, Grundriß des Klosters „Lebenspendende Quelle“
(vgl. Monastiria II, Titlisgrüße, 57. Jg. S. 2/3)
Nach grober Schätzung. Wohnungen der Nonnen
entlang der zwei Mauern und im Flügel, der das
Klostrum in einen größern und kleinern Hof unter-
teilt. In der Mitte des großen Hofes die Gemeinschaf-
tsräume. Die Klosterkirche klein und hier an die
nördliche Mauer gebaut.
- 60 ÄGINA, Kloster bei Paleochora
- 61 SIPHOS, Kloster Vrissi (vgl. Monastiria I, 55. Jg. S. 68f)
PAROS, Kloster Hagios Antonios Kephalaou
(vgl. Monastiria I, 55. Jg. S. 80)



Ausrichtung von Stipendien für Hochschulstudium im In- und Ausland. In der Stadt Tinos ermöglichte das Hidryma den Aufbau einer öffentlichen Bibliothek, eines archaeologischen Museums, einer philharmonischen und einer Kunst-Schule. Dauernde Unterstützung erfahren die orthodoxen Missionen und Missionare. Unter den Sozialleistungen figurieren weiter: Gründung und teilweiser Unterhalt eines Spitals und eines Altersheimes, Fürsorge für Flüchtlinge und Waisen, Monatsleistungen an Kranke, Alte und Gebrechliche, Hilfe an Unbemittelte für Krankentransport, ärztliche Behandlung und Medikamente, Katastrophenhilfe. Zu den gemeinnützigen Unternehmen, die teils auf lange Sicht geplant sind, gehören Straßenbau (die Zufahrten zum Heiligtum der Panhagia haben den Vorzug), Erweiterung der Hafenanlagen, Elektrifizierung und Wasserversorgung. Das Süßwasser wird weit von den Hügeln her zugeleitet. „Dank der heiligen Institution der Evangelistria kann die Stadt Tinos heute ihren Bewohnern und Gästen gutes Wasser im Ueberfluß bieten, was bei den meisten Inseln der Ägäis nicht der Fall ist.“ (Ich denke an die weit größere Stadt Syra zurück, wo das Trinkwasser heute noch in kleinen Mengen ausgetragen wird, wie bei uns die Milch.) Ja, im Programm der „Heiligen Institution“ steht nichts Geringeres als „eine gründliche Neugestaltung der Stadt und der Insel“.

Mit Grund nennt sich das Hidryma auch „panhellenisch“, und an den großen Wallfahrtstagen bestärkt das Geflatter blau-weiß gestreifter Fahnen die Pilger in ihrem nationalen Bewußtsein. Die Entdeckung des Heiligtums und die Errichtung der Kirche waren noch in die Zeit gefallen, da sich die Griechen dem Joch der Türken entzogen, unter dem sie Jahrhunderte hindurch gequält und geblutet hatten. Nach der Austreibung der hellenischen Bevölkerung aus Kleinasien stellte die Institution Grund und Boden für Flüchtlings-siedlungen zur Verfügung und während des zweiten Weltkrieges gar „alle Geldreserven und den ganzen Kirchenschatz für die kämpfende Nation“. Zutiefst getroffen und aufgewühlt wurde das Herz der Griechen begreiflicher Weise, als 1940, ausgerechnet am 15. August, am Hochfest der Panhagia, ein italienisches U-Boot das griechische Kriegsschiff „Elli“ torpedierte, das zur Wallfahrt nach Tinos gekommen war und dort „friedlich vor Anker lag“.

Wallfahrtsbetrieb und Pilgersitten in Tinos sind schon öfter beschrieben worden, emphatisch, naiv propagandistisch, da und dort auch einmal aus wirklicher Ergriffenheit und mit Wissen um die irrationalen Begabungen des Menschen. Dann gibt es natürlich auch die kritische Distanz, die hier wie an andern „Gnadenstätten“ Zweifel anmeldet. Und wo in der Welt, wo sich der religiöse Sinn des Menschen ein Spektakel zu geben erlaubt, tauchen nicht die Sensationsjäger am Straßenrand auf, um Beute zu machen?

Nun, mich trifft es einen Fastensonntag. Die Pilgerwagen gehen nicht hoch. Ich bin die Straße heraufgekommen, die vom Hafen schnurstracks zur Panhagia führt, eine Art Marktgasse, eine Allee von kleinen Kaufläden und -ständen mit dem unausweichlichen Großangebot an Devotionalien. Da hat sich

mancher Wallfahrer als Motivgabe für die Allheilige eine der Wachskerzen erstanden, die, in rote Papiere gewickelt, wohl bis zu zwei Metern Länge feilgeboten werden. Die Größe mag Zeichen sein für die Schwere des Anliegens, für das Ausmaß des Vertrauens oder auch den Umfang des Geldbeutels. Mit den wohlduftenden Speeren bewaffnet, durchqueren die Pilger den hellen Hof des Heiligtums, steigen über die breiten Treppen zur Kirche hinan, um dort in der Kraft des Glaubens das Herz der heiligsten Mutter zu bestürmen. Ich füge mich in die Kette der Menschen, die zum heiligen Ikon drängen, hier ihre Anliegen deponieren und einen Kuß auf das Glas drücken, unter dem das wundertätige Bild geschützt liegt. Wer nicht um die traditionelle Darstellung der Verkündigungsszene weiß, hätte wohl Mühe, die Gestalten des Engels und der heiligen Jungfrau zu erkennen. Vielleicht lassen ihm die Nachdrängenden einen Augenblick Zeit, und er findet dann im reliefierten Silberüberzug (Risa) des Bildes ausgespart die beiden Antlitze wie zwei tiefe, dunkle Weiherchen inmitten einer Landschaft von Gold und Silber, umschäumt von Perlen, Diamanten und edlem Gestein. Fast ist aus dem Ikon ein „Material-Bild“ im modernen Sinn geworden, eine „Assemblage“. Es gäbe wohl ein Buch zu verfassen: „Die Passion der Gnadenbilder“!

Unter Leitung oder Aufsicht einiger Lehrer sind die Schüler des Gymnasiums in Viererkolonne hereingeführt worden. Nun stehen sie en bloc und erfüllen, wir würden sagen *participatione passiva*, die Sonntagspflicht. Indes schmettert eine kleine Schola von Sängern abwechselnd mit den Liturgen ihre Gesänge in den Raum. Er ist übrigens nicht so groß, wie die Fassade draußen vermuten läßt, und nur mäßig erhellt durch die kleinen Fenster und die allseits offenstehenden Portale. Ueber Gläubigen wie Ungläubigen schwebt ein Himmel von Ampeln. An den Ampeln hängen die Thaumata: das sind aus Gold- und Silberblech gestanzte oder auch komplizierter angefertigte Motivzeichen, die andeuten, für welchen Heilserweis hier gefleht oder gedankt wurde: Menschenantlitze, -arme, -beine, -leiber, Weinblätter, Trauben, Lämmer, Ziegen, Geflügel, Fische, Pflüge, Schiffe und immer wieder Schiffe. Langsam drehen sie sich um sich selbst, bewegt vom Zugwind oder vom Dampf der ungezählten Kerzen und Oellichter. Sie reflektieren warmen Schein, blitzen zuweilen milde auf. Man mag verstehen, wenn die Panhagia von Tinos den weiteren Zunamen führt: „Χρυσόσπιλιότισσα“, d. h. etwa „die Herrin der goldenen Höhle“.

Während der Priester oder Diakon die Muttergottes-Ikone inzensiert, betet er: „Du Quelle der Barmherzigkeit, Mutter Gottes, mache uns würdig deines Mitleids. Schau gnädig auf die sündigen Menschen und zeige wie immer deine Macht“. Ich frage mich, wie kommt der griechische Schriftsteller Mitsos Karagatsis dazu, in seinem Roman „Die große Chimäre“ (Blanvalet, Berlin) die Französin Marina fragen zu lassen: „Bittet hier (in Tinos!) niemand um Vergebung für sein eigenes Tun? Und spricht hier niemand von der Hoffnung auf ein glückliches, ewiges Leben nach dem Tod?“ Will er damit westliche Denkweise charakterisieren, oder ist es im Grunde seine eigene kritische Frage?

Irritiert ihn der vordergründige Anschein, als würden da Himmel und Heilige nur um der Befreiung aus den zeitlichen Bedrängnissen und um irdischen Wohlbefindens willen bestürmt? Er meint: „Es ist dieselbe Nützlichkeitsvorstellung vom Göttlichen, wie im alten Griechenland, wo unzählige Gottheiten die Fürsorge für die Bedürfnisse der Menschen unter sich aufgeteilt hatten“. Freilich ist dem schlichten Christen, nicht viel anders als dem einfachen Gläubigen außerchristlicher Religionen, eigen, die wechselseitigen Einwirkungen des göttlichen und irdischen Bereichs sich in Kategorien simpler Kausalität auszudenken. Das äußert sich in den Praktiken der Frömmigkeit. Und daher muß es uns nicht verwundern, wenn hier und dort die Meinung und der Vorwurf laut werden, in der Praxis der christlichen Religion schwämmen noch unaufgelöst manche Brocken Heidentum einher. Anders als mit westlichem Rationalismus hat sich der griechische Dichter Stratis Myrivilis zum Problem gestellt. Eine „Verwebung der mythischen mit der christlichen Schau“ versucht er, echt griechisch, in einer Bildgestalt: die Allheilige als Gorgone. Im gleichnamigen Roman (deutsch: „Die Madonna mit dem Fischleib“, Manesse Bibliothek, Zürich) „hat die liebende und leidende Mutter (Christi) alle mütterlichen Mächte, die im antiken Hellas in reicher Mannigfaltigkeit walteten, in ihrer jungfräulichen Gestalt vereint und für die volkstümliche Verehrung lebendig erhalten. Sie hat Züge von Demeter, von Hera und auch von Aphrodite, der diva potens Cypri, die zugleich Herrin der Liebe und Schützerin der Seefahrt war“.

Jetzt empfehle ich mich der Panhagia Tinotissa, entzünde bei ihrer Ikone noch einmal eine schlanke, braune Kerze und schöpfe mir in der Unterkirche auch noch vom frischen Wasser der Zoodochos Pigi, Trinkvorrat für die Weiterreise. Um 11 Uhr lichtet die „Megalochari“ ihre Anker und nimmt huldreich Kurs auf West. Bald entschwinden die Stadt und die Kirche der Allheiligen dem Blick. Aber noch lange leuchtet ein kieselweißer Fleck von der Inselhöhe: das Kloster „vom seligen Heimgang der Gottesmutter“.

P. Karl Stadler

Aura academica

Bern. Medizinisches Staatsexamen: Herr *Marius Heimgartner*. — Freiburg. 1. medizinisches Prope: Herr *Roland Haag*. - 2. Vordiplom in Biologie: Herr *Hansruedy Huwyler*. — St. Gallen. Lizentiat der Wirtschaftswissenschaften: Herr *Markus Hug*. — Innsbruck. Diplom als Magister der Theologie: Herr *Josef Oesch*. — Luzern. Waldstätia: Herr *Johannes Denking*, Senior; Herr *Edwin Portmann*, F.M. — Zürich. Doktorat der Rechte: Herr *Ruedi Hug*; 1. Vordiplom als Mathematiker: Herr *Franz Jeger*. - Kyburger: Herr *Hugo Renz*, F.M. - ETH. Doktorat der technischen Wissenschaften: Herr *Niklaus Gassmann*. Dissertation: Nucleozidin und Streptozotocin. — Es ist uns der Druck folgender Dissertation bekannt geworden: *Dr. med. dent. Wolfgang Kessler*: Das Schicksal der Patienten mit *Ulcus pepticum Jejunum* im Krankengut der Chirurgischen Universitätsklinik Zürich und der Chirurgischen Klinik des Kantonsspitals St. Gallen (1955-1966).

Ring und Myrte

Vermählungen: Herr *Toni Bättig* (57-61), Rickenbach LU, mit Fr. Ida Rogger von Rickenbach. - Herr *Edmund Blumenthal* (57-65), Liestal, mit Fr. Hildegard Neidhart von Liestal. - Herr *Ernst Christen* (61-66) von Hergiswil NW, mit Fr. Silva Zimmermann von Trimbach. - Herr *François Omlin* (57-58), cand. phil., Wettingen, mit Fr. Martha Bär von Turgi. - Herr *Julius Zehnder* (60-64), Professor, Sursee, mit Fr. Emilie Isenegger von Kleinwangen.

Verlobungen: Herr *Martin Düggeli* (57-65), Bettlach, mit Fr. Marianne Hug von Nidau. - Herr *Urs Engler* (59-67), Zürich, mit Fr. Elsa Birgitta Holquist von Killeberg, Schweden. - Herr *Josef Jeker* (57-63), Balsthal, mit Fr. Marie-Thérèse Indermühle. - Herr *Urs Pilgrim* (61-65), Muri, mit Fr. Heidi Fehr. - Herr *Dr. med. Heinz Widmer* (50-54), Unterseen, mit Fr. Ursula Stöckli von Zürich.

Wiegenluck

Familie Dr. phil. Ruedi Berger-Frei, Adliswil: Mathias Rudolf
 Familie Dr. med. Hansjörg Bürgi-Marti, Olten: Susanne Edith
 Familie Niklaus Flück-Flugi, Basel: Lukas Andreas
 Familie Edy Infanger-Achermann, Wabern: Esther Ruth
 Familie Walter Estermann-Wandeler, Beromünster: Richard Heinrich
 Familie Urs Feierabend-Probst, Wil-Olten: Patrick Thomas
 Familie Urs Hess-Lassi, Pregassona: Davide Gérard Josef
 Familie lic. iur. Stephan Kopp-Stutz, Zürich: Danièle
 Familie Dr. phil. Niklaus Oberholzer-Studer, Wettingen: Clemens Gallus Niklaus
 Familie Dr. iur. Mario Vassalli, Zürich: Silvio Gerardo

Würden und Bürden

Der Seelsorger der Schweizerkatholiken in Paris, Abbé *Josef Schilliger* (39-42) übernimmt zusätzlich in der Vorstadt Issy-les-Moulineaux die Pastoration im neuen Schweizerhospital. - H. H. *Hugo Mösch* (24-31), Pfarrer, Aarburg, zog in gleicher Eigenschaft nach Bärschwil. - Nach Inkrafttreten der Neuordnung der Dekanate im Bistum Chur, wird das Priesterkapitel Obwalden inskünftig „Dekanat Obwalden“ heißen. Zum